

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

36. Jahrgang.

April 1912.

Nr. 4.

Predigt über das Evangelium am Sonntag Quasimodogeniti.

(Ge halten vom seligen D. C. F. W. Walther im Jahre 1847.)

In unserm teuren Heilande herzlich geliebte Zuhörer!

Zwischen einem Apostel und Propheten und einem gewöhnlichen ordentlichen Prediger des Evangeliums ist ein großer, merklicher Unterschied.

Erstlich ist ein wahrer Apostel und Prophet in seinem Lehramte von Gott unmittelbar berufen; das heißt, Gott hat einem solchen seinen Willen, sein Gesandter an die Menschen zu sein, nicht durch Menschen oder irgendeine Mittelsperson, sondern durch eine unmittelbare Offenbarung zu erkennen gegeben. Daher sagt der heilige Apostel Paulus von sich ausdrücklich zu Anfang seines Briefes an die Galater: „Paulus, ein Apostel, nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater, der ihn auferwecket hat von den Toten.“ So kann jetzt kein Prediger des Evangeliums von sich sprechen; denn ein jeder von ihnen ist, wenn er einen rechtmäßigen Beruf hat, wohl von Gott, aber nicht durch Gott, sondern durch Menschen, nämlich durch die christliche Kirche, die dieses Recht hat, berufen und verordnet.

Ein zweiter Unterschied, der zwischen einem Apostel und Propheten und einem gewöhnlichen Prediger des Evangeliums stattfindet, besteht darin, daß die Apostel und Propheten auch unmittelbar erleuchtet waren und daher das Privilegium oder das Vorrecht hatten, sich in keinem Punkte der christlichen Lehre zu irren. Sie bedurften nicht erst eines mühevollen Studiums aus Büchern oder eines Unterrichts von Menschen, um zu ihrem großen Berufe tüchtig zu werden; durch eine wunderbare Ausgießung des Heiligen Geistes über sie wurden sie in einem Augenblick so voll göttlichen Lichtes, daß sie von nun an ganz unfehlbar und zu ihrem Amte vollkommen tüchtig waren. Sie hatten auch die Verheißung, daß der Heilige Geist sie in alle Wahrheit leiten werde; ja Christus spricht zu ihnen: „Sorget nicht, was und wie ihr reden

sollet, und bedenket euch nicht zuvor, sondern was euch zu derselbigen Stunde gegeben wird, das redet. Denn ihr seid's nicht, die da reden, sondern der Heilige Geist“, Mark. 13, 11; Matth. 10, 19. Dies gilt von keinem mittelbar berufenen Prediger mehr. Diesen wird vielmehr wie dem Bischof Timotheus zugerufen: „Halt an mit Lesen und erwecke die Gabe Gottes, die in dir ist. Hab' acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Stücken!“ Weit entfernt daher, daß ein solcher einen Freibrief vor dem Irrtum haben sollte und ohne seinen eigenen Fleiß wie durch ein einziges Vollmachtswort Gottes zu seinem Amte tüchtig werden und sein und bleiben sollte, so muß er vielmehr Tag und Nacht in Gottes Wort mit großer Treue forschen, um die seligmachende Wahrheit für sich und andere kennen zu lernen und vor Irrtum bewahrt zu bleiben, und er muß sich täglich die nötige Tüchtigkeit zu seinem Amte von dem großen Erzhirten, dessen Unterhirt er ist, ersuchen.

Ein drittes Stück, wodurch ein jetziger Diener des Evangeliums von einem Apostel und Propheten unterschieden ist, besteht darin, daß die Apostel und Propheten mit der Gabe der Wunder und Weissagungen ausgerüstet waren und dadurch ihre göttliche Sendung beweisen und besiegeln konnten. Da sie neue Offenbarungen verkündigten, so bedurften diese ihre Verkündigungen solcher unwidersprechlichen Beweise und göttlichen Siegel. Da aber die jetzigen Prediger nichts zu verkündigen haben, als was in dem schon mit Wundern besiegelten und geschriebenen Worte Gottes enthalten ist, so sind ihnen jene außerordentlichen apostolischen Gaben nicht verliehen; das einzige Siegel für die Wahrheit ihrer Lehre ist, daß sie sagen können: „So steht geschrieben; so weissagen die Propheten; so spricht der Herr; so schreiben die heiligen Apostel und Evangelisten.“

Der vierte und letzte Unterschied zwischen einem Apostel und einem jetzigen Diener Christi besteht endlich darin, daß den Aposteln die ganze Welt zu ihrem Kirchspiel und das ganze menschliche Geschlecht zu ihrer Gemeinde angewiesen war: Denn Christus sprach zu ihnen allen: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“ Diesen allgemeinen apostolischen Beruf hat aber jetzt kein Diener der Kirche mehr. Vielmehr lesen wir in der Schrift, wenn die Apostel in einer Stadt eine Gemeinde durch ihre Predigt gestiftet hatten, so gingen sie, nirgends verweilend, ihren Weg durch die ganze Welt weiter und besetzten nun die Städte mit eigenen Hirten und Lehrern, deren Sorge nun allein dieses Gebiet anvertraut war. Daher schreibt St. Paulus an Titus: „Derhalben ließ ich dich in Kreta, daß du solltest vollends anrichten, da ich es gelassen habe, und besetzen die Städte hin und her mit Ältesten, wie ich dir befohlen habe.“ Auch Petrus spricht daher zu den Hirten und Lehrern, die nach den Aposteln in das Amt gesetzt waren: „Weidet die Herde Christi, so euch befohlen ist.“ Während also die von den Aposteln zu weidende Herde die ganze Menschheit war, so haben hingegen nun die

Prediger des Evangeliums allein die Herde zu weiden, die ihnen durch ihren besonderen Beruf befohlen ist. überschreiten sie die ihnen hiermit gezogene Grenzlinie, so greifen sie in ein fremdes Amt.

Groß ist, wie ihr hieraus seht, der Abstand, in welchem ein jeglicher Prediger zu den heiligen Aposteln steht. Keiner kann sich, wie sie, rühmen, daß er von Gott unmittelbar berufen worden sei; kein jeglicher Prediger kann ferner, wie die Apostel, sich rühmen, daß er vollkommen erleuchtet und daher unfehlbar sei; das tut allein der Papst; keiner, daß er die Gabe der Wunder und Weissagungen habe, und keiner endlich, daß ihm der Befehl gegeben worden sei, auszugehen in alle Welt und zu predigen das Evangelium aller Kreatur. Nur die Schwärmer behaupten unverschämt, daß sie vom Heiligen Geist getrieben würden, auch ohne mittelbaren Beruf den Menschen das Evangelium zu verkündigen. Nein, alle diese hohen Vorrechte sind mit den heiligen Aposteln erloschen.

So tief jedoch die jegigen Prediger unter den heiligen Aposteln stehen an Größe der Gaben und Vollmacht, so dürfen wir jedoch nie vergessen, daß sie in den wichtigsten Dingen einander gleich sind, daß nämlich auch die jegigen Prediger das apostolische Amt haben, daß auch sie Christi Diener, Botschafter an Christi Statt, Gottes Bevollmächtigte und Gesandte sind. Laßt uns dies jetzt zu unserm Troste und zu unserer Mahnung etwas näher erwägen.

Text: Joh. 20, 19—31.

Von zwei Offenbarungen des Auferstandenen wird uns in diesem verlesenen Evangelium berichtet, und zwar in dem ersten Teile desselben von der ersten Offenbarung Christi die (mit Ausnahme des Thomas) allen Aposteln noch am Abend des Auferstehungstages widerfuhr. Bei dieser laßt uns heute mit unserer Betrachtung zunächst verweilen. Wir hören nämlich, daß Christus bei Gelegenheit derselben das evangelische Predigtamt mit den Worten eingesetzt habe: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Viele stehen zwar in dem Gedanken, dies sei allein zu den Aposteln gesagt gewesen; aber man irrt sich. Was Christus hier unmittelbar in eigener Person tat, das tut er mittelbar durch Menschen fort und fort bis an den jüngsten Tag; er sendet nämlich Menschen an Menschen, diesen in seinem Namen und an seiner Statt sein seligmachendes Evangelium zu verkündigen. Laßt mich euch daher jetzt vorstellen:

Einen rechtmäßig berufenen Prediger als einen Gesandten Gottes.
Wir erwägen hierbei:

1. inwiefern ein solcher ein Gesandter Gottes sei, und
2. was hieraus für uns folge.

1.

Zwischen dem Alten und Neuen Testament findet, meine Zuhörer, ein großer Unterschied statt. Zur Zeit des Alten Testaments gab es einen besonderen von Gott gestifteten Stand der Priester, welche Mittelpersonen waren zwischen Gott und dem Volk, die dasselbe nicht nur lehrten, sondern für dasselbe opferten, es vorbildlich versöhnten und es mit ihrem Gebete bei Gott vertraten. Ohne ihre Vermittlung sollte niemand vor Gott kommen. Dies geschah darum, weil der rechte einige Hohepriester und Mittler zwischen Gott und den Menschen noch nicht gekommen war und die Versöhnung der Sünder noch nicht vollbracht hatte, und das Volk doch an die Nothwendigkeit desselben fort und fort erinnert werden sollte. Die Verfassung des Neuen Testaments ist jedoch eine ganz andere. Nachdem Christus, der wahre Hohepriester, dessen Vorbild jene alttestamentlichen Priester waren, gekommen ist, das Opfer am Kreuz vollbracht und die Welt versöhnt hat, so hat nun das alte Priestertum sein Ende erreicht; es gibt nun keinen besonderen Priesterstand mehr, der das Volk der Christen vor Gott vertreten müßte; nun sind alle getauften gläubigen Christen geistliche Priester vor Gott, die in dem Schmucke des Glaubens selbst vor Gott treten, zu ihm beten und ihm ihre Opfer darbringen können; sie haben nun einen freien Zugang in das Inwendige des Vorhangs zu dem Gnadenstuhle und keiner Vermittlung noch Versöhnung bedürfen sie nunmehr; sie sind alle mit dem Heiligen Geist zu Propheten gesalbt und zu Lehrern. Daher spricht St. Petrus zu allen Christen: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“

Was würde nun aber geschehen, wenn jeder Christ dieses Amt, zu lehren und die heiligen Sacramente zu verwalten, ausüben wollte, insonderheit in den Versammlungen wahrer Christen? Es würde nothwendig die größte Unordnung und Verwirrung entstehen. Gott ist aber nicht ein Gott der Unordnung, sondern der Ordnung. Um dieser Ordnung willen hat Christus schon die heiligen Apostel insonderheit aus den Gläubigen ausgewählt, daß durch sie das Evangelium in aller Welt gelehrt werde, und er hat diesen zugleich den Befehl gegeben: „Lehret sie“, nämlich die durch euch gläubig Gewordenen, „halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Wie daher die Apostel von Christo den Befehl erhalten hatten, das Evangelium zu predigen, so haben die Apostel wieder andern denselben Befehl erteilen und zugleich den Auftrag geben müssen, also fort und fort Personen zu erwählen, die die Rechte und Pflichten des geistlichen Priestertums um der Ordnung willen an der andern Statt ausüben.

Da jedoch hiernach alle Prediger des Evangeliums nach den Aposteln nicht von Christo selbst, sondern von Menschen erwählt und berufen werden, die mit ihnen dasselbe Recht haben und die ihnen nur

ihre eigenen Rechte übertragen, so scheint es freilich, als sei das Predigtamt nur eine gute menschliche Ordnung, und als seien solche mittelbar berufenen Prediger nicht Gesandte Gottes, sondern Gesandte der Menschen, Menschenknechte, die von einer Gesellschaft in ihre Dienste genommen worden sind. Aber dem ist nicht so. Das heilige Predigtamt ist nicht eine menschliche, sondern eine göttliche Ordnung, nicht ein von Menschen erfundenes und errichtetes, sondern von Christo, dem Sohne Gottes, selbst gestiftetes Amt. Denn nicht darum werden Prediger erwählt und berufen, weil Menschen es für gut befinden, sondern weil Christus selbst diese Ordnung mit den Worten gemacht hat: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Hätte Christus nicht diese Worte zu den heiligen Aposteln gesprochen und nicht hinzugesetzt, daß sie alle Gläubigen auch sollten lehren, zu halten alles, was er ihnen befohlen habe, so wären die Prediger des Evangeliums freilich nur Gesandte der Menschen, und ihre Macht und Befugnis würde allein auf einem menschlichen Vertrag ruhen. Nachdem aber Christus diesen Befehl gegeben und jene Worte der Verheißung gesprochen hat, so ist der, den die Kirche beruft oder sendet, nun nicht von der Kirche, sondern allein durch die Kirche von Gott gesandt und berufen. Wie die Taufe, das Abendmahl und die Absolution, ob sie wohl durch Menschen vollzogen werden, doch keine Menschenwerke, sondern Gottes Werke sind, weil sie von Gott selbst befohlen und mit seiner Verheißung geschnitten sind, so ist auch der mittelbare Beruf eines Predigers, weil Christus ihn befohlen und mit seiner Verheißung geschnitten hat, nicht ein Menschenberuf, sondern ein Beruf des dreieinigen Gottes.

Daß dieser Schluß richtig sei, wird durch viele andere Zeugnisse der Heiligen Schrift klar und deutlich bestätigt. Schon im Alten Testament wird die Berufung auch derer, die nicht Propheten waren und durch Menschen zu ihrem Amte gewählt wurden, Gott dem Herrn selbst zugeschrieben. Unter andern heißt es im 68. Psalm: „Der Herr gibt das Wort mit großen Scharen Evangelisten.“ Ferner spricht Gott durch den Propheten Jesaias im 11. Kapitel: „Ich gebe Jerusalem Prediger.“ Und endlich im Propheten Jeremias im 3. Kapitel spricht der Herr: „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit.“

Noch deutlicher ersehen wir dies aus Zeugnissen des Neuen Testaments. Die sogenannten Hirten und Lehrer der ersten apostolischen Zeit waren bekanntlich nicht unmittelbar, sondern durch Stimmentwahl der Gemeinden berufen, und doch heißt es im 12. Kapitel des ersten Briefes an die Korinther nicht nur: „Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten“, sondern auch: „aufs dritte die Lehrer“. Auch die durch die Gemeinden eingesetzten Lehrer sind sonach von Gott eingesetzt. Dasselbe wird im Brief an die Epheser

Christo zugeschrieben; denn daselbst heißt es im 4. Kapitel: „Und er“, nämlich Christus, „hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern.“ Als daher nach dem 20. Kapitel der Apostelgeschichte einst St. Paulus die Ältesten der Gemeinde zu Ephesus nach Miletus kommen ließ, da redete er sie also an: „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat.“

Hierher gehört aber auch ferner dies. Aus der Überschrift des ersten und zweiten Briefes an die Korinther ersehen wir, daß diese Briefe nicht allein in Pauli, sondern auch im Namen der von Gemeinden gewählten Ältesten oder Bischöfe, Sosthenes und Timotheus, geschrieben sind. Wenn es daher in diesen Briefen heißt: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse“; ferner: „Gott hat uns das Amt gegeben, das die Veröhnung prediget. So sind wir nun Botschafter an Christus' Statt, denn Gott vermahnet durch uns“, so gilt dies nicht allein von den Aposteln, sondern auch von den Mitunterschiedenen, nämlich von den Bischöfen Timotheus und Sosthenes. Ja, noch mehr; die heiligen Apostel stellen sich den mittelbar berufenen Ältesten der Gemeinden so ganz gleich, daß sie sie Mitälteste und hingegen diese ihre Mitgehilfen, ja unter andern den Ältesten zu Philippi den „Apostel der Philipper“ nennen.

Und sagt denn endlich selbst: Wäre der mittelbare Beruf nicht auch ein göttlicher, warum sollte dann Gott so oft gewarnt haben, solche nicht zu hören, die er nicht gesandt habe? Und warum sollte Christus den Befehl gegeben haben, daß die Christen den Vater bitten sollten, daß er Arbeiter sende in seine Ernte, wenn die Prediger, welche jetzt alle mittelbar berufen sind, nicht von Gott selbst gesandt wären?

Aus diesem allem erseht ihr, meine Lieben, deutlich, wenn eine christliche Gemeinde ihr hohes Recht, sich einen Prediger des Evangeliums zu erwählen und zu berufen, ausgeübt hat, so ist sie hierbei ein Werkzeug des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Ihr Beruf ist dann Gottes Beruf, ihre Wahl Gottes Wahl, ihre Stimme Gottes Stimme, ihre Entscheidung Gottes Entscheidung, und der durch sie Berufene ist dann ein Anecht Jesu Christi und ein Gesandter Gottes, des Allerhöchsten.

Was folgt hieraus? Davon laßt mich nun zweitens zu euch sprechen.

2.

Folgt etwa hieraus, daß ein gläubiger Christ einem solchen berufenen Prediger als einem Gesandten Gottes unbedingt gehorchen, ihm ohne Prüfung glauben und sich von ihm beherrschen lassen müsse? Das sei ferner! Christus spricht in unserm Evangelium vielmehr: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Christus ist aber nicht

in diese Welt gesandt worden, um hier ein weltliches Regiment zu errichten, sondern ein geistliches Reich der Wahrheit, der Gnade, der Liebe zu stiften; er spricht: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll; wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ Weit entfernt daher, daß ein rechter Diener Christi und Gesandter Gottes blinden Gehorsam von seinen Zuhörern fordern könnte, so spricht Christus vielmehr zu diesen seinen Dienern: „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren. Ihr aber nicht also, sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener. Denn auch des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele.“ Daher spricht auch St. Petrus zu den Bischöfen: „Weidet die Herde Christi, so euch befohlen ist; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde.“ Daß Zuhörer ihre rechtmäßig berufenen Prediger nicht prüfen dürften, ist so wenig in Gottes Wort gefordert, daß es vielmehr an den Beroensern hoch gerühmt wird, daß sie selbst Paulum prüften, ehe sie ihn als einen rechten Gesandten Gottes annahmen. War es nun Pflicht für die Beroenser, selbst einen heiligen Paulus erst zu prüfen, wieviel weniger sollen jetzt Zuhörer die Lehren ihrer Lehrer ohne Prüfung annehmen. Gibt uns nicht auch die Heilige Schrift warnende Beispiele, daß selbst rechtmäßig, ja unmittelbar Berufene in Irrtum gefallen sind? Ziel z. B. nicht ein Aaron trotz seines herrlichen Berufes in offenbare Abgötterei und verführte durch sein Beispiel das ganze Volk?

Sehet, daraus, daß rechtmäßig berufene Prediger des Evangeliums Gesandte Gottes sind, daraus folgt keinesweges, daß sie sich irgendeine Herrschaft anmaßen dürften, oder daß ein Christ ihnen ohne Prüfung glauben müßte.

Nein! Was daraus folgt, ist dies: Erstlich, sind die rechtmäßig berufenen Prediger Gesandte Gottes, so laßt uns ihr Amt und ihren Dienst nicht verachten. Niemand denke, er brauche sie nicht; niemand achte sich so klug, daß er meine, er könne auch ohne den Dienst des Predigtamtes ebensowohl ein Christ sein. Denn wohl ist es wahr, daß Gott seine Gnade nicht an das Predigtamt gebunden hat; sendet Gott aber einen Boten des Evangeliums an uns, und wir verachten ihn, so verachten wir Gott selbst, so dürfen wir nicht hoffen, daß uns Gott auf einem andern Wege zum Glauben bringen oder darin erhalten werde.

Ferner, sind rechtmäßig berufene Prediger Gesandte Gottes, so laßt uns nicht zur Kirche gehen, um etwas anderes aus ihrem Munde zu hören als das Wort Gottes. Ach, nur zu viele kommen zur Kirche, um angenehm unterhalten zu werden; sie wollen sich weiden an schönen Worten, an lebendigen Schilderungen, an rührenden Vorstellungen, an einer klangvollen Stimme, an lieblichen Gebärden, an scharfsinnigen Einfällen, an hinreißender Beredsamkeit, kurz, nicht an dem Worte

Gottes, sondern an den Gaben, die sich im Vortrag des Wortes spiegeln, und an dem Schmucke, in welchen dasselbe eingekleidet ist. Was ist's Wunder, wenn solche Zuhörer ebenso leer das Haus des Herrn verlassen, als sie es betreten haben? Und was Wunder, wenn solchen jahraus, jahrein der Weg zur Seligkeit gepredigt wird, wenn sie ihn nie finden? wenn sie nimmer zur Erkenntnis ihrer selbst und Jesu Christi kommen? wenn sie fort und fort blind bleiben, ohne Buße, ohne Glauben, ohne ein neues Herz, und endlich verloren gehen? Wer daher seine Seele liebhat, der komme doch jedesmal mit der Frage in seinem Herzen: Was soll ich tun, daß ich selig werde? so wird er auch stets etwas finden zum Heil seiner unsterblichen Seele.

Doch, sind rechtmäßig berufene Prediger Gesandte Gottes, so laßt uns auch, wenn sie Gottes Wort predigen, ihr Wort hören nicht als Menschen-, sondern als Gottes und Christi Wort. Laßt uns dann nicht daran denken, daß sie ja Sünder seien wie alle; laßt uns an ihren Schwächen uns nicht stoßen, sondern laßt uns dann nicht anders denken, als wenn Gott selbst und Jesus Christus mit uns redete.

Zeigt dir, lieber Zuhörer, der berufene Prediger aus Gottes Wort, was Sünde sei, wie tief verderbt der Mensch sei und dergleichen, so denke, jetzt will Gott selbst mich zur Erkenntnis meiner Sünde bringen. Schaue dabei in dein Herz, prüfe dich, bitte, seufze und flehe dabei heimlich, Gott wolle dir doch seinen Heiligen Geist geben, daß dieser dich erleuchte, dich und dein ganzes sündliches Verderben recht lebendig zu erkennen. O wenn du das immer tust, wie groß wird dann stets der Segen sein, den du von deinem Zuhören hast!

Oder wenn dein berufener Prediger die Sünde nicht nur anführt, wenn er sie auch straft, wenn er Gottes Drohungen zeigt, wenn er vielleicht das Urtheil gerade über deine Sünden ausspricht, so werde deinem Prediger darum nicht feind. Bedenke, Gott redet durch ihn zu dir. Wolltest du aber Gott gram und feind werden? Gewiß nicht! O so nimm auch das Wort der Strafe stets von seinem Gesandten mit Sanftmut auf, falle Gott zu Füßen und bitte um Gnade.

Endlich aber vor allem, wenn der berufene Prediger des Evangeliums allen Gnade anbietet, wenn er allen Christum anpreist, wenn er alle zur Hochzeit ladet und spricht: „Kommt, denn es ist alles bereit; kommt zur Hochzeit!“ ach, denke dann daran, daß dein Prediger das nicht aus Frevel, nicht aus Vorwitz, nicht nach seinem eigenen Herzen also spricht; er ist ja dazu berufen, er hat ja Gottes ernstesten Befehl dazu, er soll und muß ja bei seiner Seelen Seligkeit allen die Gnade verkündigen und anbieten und sie an Christi Statt bitten und ermahnen: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Laß dich daher dann nicht dein Herz abhalten, die dir dargebotene Gnade anzunehmen. Sprich nicht: Wie will dieser Mensch mich der göttlichen Gnade versichern? Ach, daß ich wüßte, wie Gott gegen mich gesinnt wäre! Nein! Zweifle nicht, ebenso ist Gott gegen dich gesinnt, als er dir predigen läßt. Wie du

dem gepredigten Worte glaubest, so geschieht dir. Sooft dir daher das Wort der Absolution gesprochen wird, so denke: Christus spricht zu seinen Dienern: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“; so will ich denn auch fest glauben, daß Gott mir jetzt durch einen Menschen alle meine Sünden vergibt. Oder kommt dein berufener Prediger und Seelsorger an dein Kranken- und Sterbebett, so nimm seinen Trost an als Gottes Trost und zweifle nicht; denn Christus spricht: „Wer euch höret, der höret mich.“

O selig alle, welche nicht sehen, nicht zweifeln, sondern fest glauben dem ewig gewissen Worte Jesu von seinen Gesandten: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Wer euch höret der höret mich.“ Amen.

Predigt am Gründonnerstag.

Pf. 111, 4. 5.

Heute feiern wir den Stiftungstag des heiligen Abendmahls, dieses andern Sakraments des Neuen Testaments, dieses hohen und herrlichen Gnadenmittels zum ewigen Leben. Es ist merkwürdig, daß dieses Sakrament schon im Alten Testament kundgegeben und vorgebildet worden ist. Gerade der vorliegende Psalm weist mit herrlichen Worten darauf hin. Und diese Worte erreichen ihren Höhepunkt in dem freudigen Ausruf: „Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr.“ So sang nämlich das Volk Israel bei der jährlichen Genießung des alttestamentlichen Sakraments, des Passah- oder Osterlammes. Das hatte Gott zum bleibenden Andenken an die wunderbare Errettung seines Volkes aus Aegyptenland gestiftet. Aber zu gleicher Zeit liegt darin eine Weissagung, womit der Heilige Geist vorwärts zeigt auf das noch viel größere und herrlichere Gedächtnis der Wunder Christi im Neuen Testament, nämlich der Wunder des heiligen Abendmahls, welche bleiben und bestehen werden bis ans Ende der Tage. So versteht auch Luther diesen Psalm, wenn er erklärt: „Da kommt er nun auf das Sakrament, für uns Christen im Neuen Testament gestiftet, darauf dieser Psalm vornehmlich geht. Denn jenes Gedächtnis der Juden ist längst aus und durch Christum aufgehoben. Und merke den feinen Namen, damit er das Sakrament nennt und spricht: ‚ein Gedächtnis seiner Wunder‘, wie es Christus selbst auch sein Gedächtnis nennt, da er sagt: ‚Solches tut zu meinem Gedächtnis.‘“

Achten wir aber noch besonders darauf, daß in diesem Psalm von einem Gedächtnis der Wunder Gottes geredet wird! Galt das schon von jenem alttestamentlichen Sakrament, wieviel mehr gilt das vom heiligen Abendmahl! Mußte man damals schon jener leiblichen und zeitlichen Wunder gedenken, die mit der Einsetzung des

Passahmahles in Verbindung standen, wieviel mehr muß man jetzt der geistlichen und ewigen Wunder gedenken, die mit der Stiftung des heiligen Abendmahls verbunden sind! Die Israeliten hatten nur Zeichen und Vorbilder von dem Lamm Gottes, das der Welt Sünde tragen sollte; wir aber haben und genießen das Lamm Gottes selbst und in ihm alle Fülle der Gnade. Wieviel mehr haben wir Ursache, mit Psalmen und Lobgesängen das Gedächtnis all der Wundertaten zu rühmen, die uns das heilige Nachtmahl des Herrn vor die Seele stellt! Wohl an, laßt uns Herz und Sinn zu Gott erheben und mit Lust und Freuden jetzt betrachten:

Das heilige Abendmahl ein Denkmal göttlicher Wunder:

1. ein Wunder göttlicher Allmacht;
2. ein Wunder göttlicher Liebe;
3. ein Wunder göttlicher Gnade und Erbarmung.

1.

Als Gott einst in jener ägyptischen Schreckensnacht das sakramentliche Mahl des Passahlammes einsetzte, da wollte er zunächst beweisen, daß er als der allmächtige Gott den Troß Pharaos wohl brechen und sein Volk sicher erretten könne. Um Mitternacht sollte der Würgengel durchs Land gehen und alle Erstgeburt der Ägypter schlagen. Während dessen aber sollten die Kinder Israel in ihren Häusern versammelt sein und von dem geschlachteten Lamm essen und mit dessen Blut ihre Thürpfosten bestreichen, damit der Würgengel schonend an ihnen vorübergehe. Jenes Passahmahl mit seiner wunderbaren Speise sollte also ein stetes Denkmal der allmächtigen Hilfe Gottes sein, die er seinem Volke erwiesen hatte.

Ein wieviel größeres Wunder göttlicher Allmacht ist nun aber das heilige Abendmahl! In diesem Mahle handelt es sich auch um eine Speise. Daher sagt der Text: „Er gibt Speise denen, die ihn fürchten.“ Das ist aber keine gemeine Speise, kein vorbildliches irdisches Lamm. Nein, die allerhöchste und wunderbarste Speise wird uns im Sakrament des Altars gegeben: das wahrhaftige Osterlamm selbst, unser Herr Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit. Es ist zwar irdisch Brot und Wein da; aber in, mit und unter diesem Brot und Wein sollen wir den wahren Leib und das wahre Blut Christi essen und trinken, den Leib des menschengewordenen Sohnes Gottes, den er am Stamme des Kreuzes für uns in den Tod dahingegeben hat, und sein heiliges, teures Gottesblut, das er am Holz für uns vergossen hat. Wir sehen und schmecken zwar nur Brot und Wein; aber kraft der sakramentlichen Vereinigung ist das gesegnete Brot die Gemeinschaft des Leibes Christi und der gesegnete Kelch die Gemeinschaft des Blutes Christi. So wird der ganze Christus auf eine geheimnisvolle Weise mit seinem Leibe und mit seinem Blute unserer Seele Speise und Trank. So will er in uns leben, und wir sollen in ihm leben; so will er hier mit uns

verbunden bleiben, bis wir einst auf ewig in seiner Gemeinschaft selig sind. Für alle, „die ihn fürchten“, für alle Gottesfürchtigen, für alle Christen, für alle Gläubigen ist diese wunderbare Speise bestimmt; sie alle sollen diese Seelenspeise genießen, ihrer aller Glaube soll dadurch zum ewigen Leben erhalten werden, so gewiß der Herr gesagt hat: „Esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut. Solches tut zu meinem Gedächtnis!“

Wer aber kann das fassen? Ist das nicht ein göttliches Wunder? Wahrlich, das ist ein unbegreifliches Werk göttlicher Allmacht! Das ist ein Geheimnis, in welches selbst die Engel zu schauen gelüftet. Gewiß, daß Christus ein Mensch wurde, das Wunder ist groß; daß er aber noch fort und fort unsere Speise und unser Trank wird, das Wunder ist schier noch größer. Wer daher dessen gedenkt, was ihm im heiligen Abendmahl gereicht wird, der sollte sich wohl verwundern über ein so großes Werk der Allmacht Gottes, sich aufs tiefste beugen vor der Majestät des Sohnes Gottes und in heiliger Ehrfurcht diese wunderbare Speise hinnehmen. Aber unser natürliches Herz ist leider so verderbt, daß wir die Wunder Gottes, die wir oft und täglich vor Augen haben, nie genugsam achten. Tausende von Wundern göttlicher Allmacht gehen vor sich in der weiten Natur; aber wer verwundert sich noch darüber? Weil dies alles ohne Unterlaß geschieht, so dünkt es uns etwas Natürliches, was sich ganz von selbst versteht. Und so ist das menschliche Herz auch gegen das heilige Abendmahl gesinnt. Viele erkennen und bedenken dies Wunder im Reiche der Gnade gar nicht; sie verwundern sich kaum mehr darüber, daß im heiligen Abendmahl der große und herrliche Gott in ihre Herzen einzieht, und zwar mit seinem Leibe und mit seinem Blute; sie werden fast und gleichgültig gegen dieses selige Geheimnis und unterscheiden diese Speise nicht von anderer Speise. Das ist gewiß tief zu beklagen. Vor dieser verwerflichen Gleichgültigkeit bewahre Gott uns alle, jung und alt! Sooft wir zum heiligen Sakrament gehen, stehen wir wahrhaftig vor einem Denkmal der Wunder göttlicher Allmacht. Schon hier gilt das Wort: „Der Herr hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder“, wie unsere lutherische Kirche das vortrefflich ausgedrückt hat in den Worten:

Das Geheimnis dieser Speise
Und die unerforschte Weise
Machet, daß ich früh vermerte,
Herr, die Größe deiner Werke!
Ist auch wohl ein Mensch zu finden,
Der dein' Allmacht sollt' ergründen?

2.

Doch noch mehr; nicht nur die Allmacht, sondern auch die Liebe Gottes in diesem Sakrament ist unergründlich. Das heilige Abendmahl ist daher auch ferner ein Denkmal göttlicher Liebeswunder.

Liebe Gottes zu seinem Volke war es, die sich in der Einsetzung des Passahmahl's kundgab. Israel sollte darin ein stetes Andenken haben an die Erlösung aus Ägyptenland. Daher heißt es auch im 9. Verse dieses Psalms: „Er sendet eine Erlösung seinem Volk.“ Ja, das Passahfest sollte ihnen eine fortlaufende Erinnerung sein, daß der Herr sie mit mächtiger Hand und ausgerechtem Arm aus der leiblichen Knechtschaft, aus dem zeitlichen Tode und aus der Gewalt des tyrannischen Pharao befreit hatte. Jede wiederkehrende Passahfeier war in der That eine Gedächtnisfeier dieser göttlichen Liebesthunder, damit sie nimmer vergessen möchten, was der Herr Großes an ihnen getan habe, und wie er einmal später noch viel Größeres durch den verheißenen Messias an ihnen tun werde.

Und nun sind wir im Neuen Testament; nun steht das Denkmal der göttlichen Liebe hoch vor uns aufgerichtet. Gott hat seine Verheißung gehalten: der Messias ist gekommen, sein Werk ist vollendet; alles, alles ist vollbracht, was die Sünder selig macht. Nun haben wir noch viel mehr Grund auszurufen: „Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder“, der Wunder seiner Liebe. Diese Liebe Christi leuchtet uns hell in die Augen in dem Wunderwerke seiner Erlösung, und das heilige Abendmahl ist ein immerwährendes Denkmal dafür, daß wir mit seinem für uns dahingegebenen Leib und mit seinem für uns vergossenen Blut erlöst sind. Wer kann diese Liebe genugsam bedenken und preisen? War das Passahmahl schon ein Beweis göttlicher Liebe, so ist das heilige Abendmahl ein noch viel stärkerer Beweis der noch viel innigeren Liebe Christi, durch welche er uns aus der Hand aller unserer geistlichen Feinde errettet hat. Wir waren in Sünden verdammt, im Tod verloren, unter dem Teufel gefangen; davon hat uns Christus durch sein Blut und seinen Tod errettet und uns von der Sünde zur Gerechtigkeit, vom Tode zum Leben und vom Teufel zu Gott gebracht. Das sind wahrlich ganz andere Wunder, als Israel erfahren hat zur Zeit Pharaos. Wie die strahlende Sonne alle Sterne in den Schatten stellt, so überstrahlt auch das vollendete Liebeswerk Christi in seiner ewigen Erlösung alle noch so liebevollen Vorbilder und Zeichen des Alten Bundes. Und so achten wir es denn billig für ein Wunder der höchsten Liebe, daß Gott seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat als das wahre Lamm Gottes, das unsere Sünde trug und uns aus der tödlichen Gewalt des höllischen Pharao erlöste. Und jeder Abendmahlsgenuß stellt uns das Denkmal dieser allerhöchsten Liebe vor die Seele, indem dies Gnadenmahl uns nachdrücklich erinnert an die große und vollkommene Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist.

Darum, meine Lieben, so gewiß das heilige Abendmahl kein bloßes Gedächtnismahl ist, wie die Reformierten lehren, so ist es doch auch zum Gedächtnis eingesetzt. Es stellt uns vor die Liebe, die Christus uns in dem Werke seiner Erlösung bewiesen hat. Es soll uns eine

lebendige und kräftige Erinnerung seines bitteren Leidens, Sterbens und Blutbergießens sein. Wir sollen es als Siegel und Zeugnis gebrauchen, wie teuer wir erlöst sind von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Bei jedem Abendmahlsgang sollen wir von Herzensgrund bekennen können: „Wie hat der Herr die Leute so lieb! Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein so annimmst?“ Ja, seine Liebe trieb ihn in den Tod, und dieselbe Liebe treibt ihn auch zu uns im heiligen Abendmahl. Darum heißt es sehr schön in einem Abendmahlsliede:

Jesus Christus, unser Heiland,
Der von uns den Gotteszorn wandt',
Durch das bitter' Leiden sein
Half er uns aus der Hölle Pein.

Daß wir nimmer des vergessen,
Gab er uns sein'n Leib zu essen,
Verborgen im Brod so klein,
Und zu trinken sein Blut im Wein.

3.

Und dennoch, Geliebte, ist das nicht das höchste Wunder, daß Christus uns im heiligen Abendmahl seine Allmacht und Liebe beweist, sondern noch viel größer ist das, daß dies heilige Sakrament auch ein Denkmal der Wunder göttlicher Gnade und Erbarmung ist.

Hierzu stehen die köstlichen Worte im Text: „Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr.“ Welch ein labender und erquickender Ausfluß göttlicher Liebe, daß der Herr nun auch gnädig und barmherzig ist! Was könnten alle Liebesströme des Heilandes uns armen Sündern nützen, wenn sie nicht auf den Bergen seiner ewigen Gnade und Barmherzigkeit ihren Ursprung hätten und nicht in Gnade und Erbarmung sich über die Welt ergössen! Darum ist dieser Zusatz im Text überaus herzlich und freundlich gemeint und wohl dazu angetan, allen mühseligen Sündern und erschrockenen Gewissen große Lust und Freude am heiligen Abendmahl zu machen. „Gnädiger und barmherziger Herr“ — wie ist das so lieblich und tröstlich, so lockend und leutselig geredet! Christus will also in seinem heiligen Sakrament weder mit uns rechten noch uns richten, sondern mit eitel Gnade uns umfassen; er will nicht Schulden einfordern, sondern nur schenken; er hat uns an seinem Tisch nicht ein bitteres Zornmahl, sondern ein süßes Gnadenmahl bereitet. Er kommt im heiligen Abendmahl zu uns wie der Arzt zum Kranken: mit der allerheilsamsten Arznei, mit allen Wohlthaten seiner Erlösung, mit allen Früchten seines Leidens und Sterbens, mit allen seinen erworbenen Himmelsgütern von der Vergebung der Sünden bis zur ewigen Seligkeit. Und er will Erbarmen mit unserm Elend haben. Unsere Sündennot geht ihm zu Herzen. Das sollen wir sehen und

schmecken, sooft wir zu seinem Tisch kommen, und dessen fest und gewiß sein, daß er uns ohne Unterlaß die Sünde vergibt, Geduld hat mit unserer Schwachheit, langmütig ist gegen unsere Gebrechen und uns nicht von seinem Angesicht verstoßen will. Welch ein barmherziger und gnädiger Gott, der solche Gnade beweist in tausend Glied und so reichlich vergibt Missethat, Übertretung und Sünde! Er könnte nimmer freundlicher und herzbeweglicher geredet haben, als daß er sich hier „der gnädige und barmherzige Herr“ nennt und uns versichert, daß das Gedächtnis seiner Wunder, das heilige Abendmahl, ein Wunder seiner göttlichen Gnade und Erbarmung sein solle. Wie ist doch dieses Werk so voller Wunder, daß der Allerheiligste zu uns Sündern, der Allerhöchste zu uns Staub und Asche, der Allerseligste zu uns Elendesten kommt! Das ist eine Gnade, die keine Zunge aussprechen, und ein Erbarmen, das kein menschlicher Verstand ergründen kann. Nun kann man verstehen, daß Luther bei den Worten „der gnädige und barmherzige Herr“ mit überfröhlichem Geiste aufjubelt: „Hier gebe Zungen und Federn her, wer Zungen und Federn hat; hier singe und klinge, wer singen und klingen kann, ob man doch ein wenig diese Worte ergreifen möchte. . . . Wer hier Lust hätte, Tafeln (Gemälde) auf den Altar setzen zu lassen, der sollte lassen das Abendmahl Christi malen und diese Verse: ‚Der gnädige und barmherzige Herr hat ein Gedächtnis seiner Wunder gestiftet‘ mit großen güldenen Buchstaben umher schreiben, daß sie vor den Augen da ständen, damit das Herz daran gedächte, ja auch also die Augen mit dem Lesen Gott loben und danken müßten.“

O mein lieber Christ, auch du gehörst zu diesen hochbegnadigten Tischgästen des Herrn! Darum vergiß es nie, was dein Gott hier geredet hat, dir zugute, dir zum Troste. Fürchtest du dich noch, zum Sakrament zu gehen; verklagt dich dein Gewissen, als seiest du unwürdig dazu; will dir Satan deine Sünde größer machen als die Gnade Gottes: so schaue auf diesen Vers, so wirst du hören, wie herzlich dich dein Heiland ruft und lockt, nur getrost zu seinem Abendmahl zu kommen. Er will nicht, daß du dich vor ihm scheuen, sondern er will, daß du mit gläubigem Vertrauen zu ihm hinfliehen sollst; er will an diesem Ort nicht anders heißen als „der gnädige und barmherzige Herr“. Darum gib ihm nun auch keinen andern Namen in deinem Herzen und stelle ihn dir nicht anders vor in deinem Gewissen als deinen gnädigen und barmherzigen Herrn. Du tust ihm das größte Leid und dir den größten Schaden, wenn du auf diese Worte nicht baust und traust; du glaubst dann deinem verzagten Herzen mehr als den süßen und lieblichen Worten deines gnädigen Gottes. Und ob dir dennoch Gedanken kommen, als müsse Gott es müde werden, dir immer wieder deine Sünden zu vergeben, so nimm das andere Wort unsers Textes zu Hilfe: „Er gedenket ewiglich an seinen Bund.“ Siehe, das ist der Bund der Gnade, den Gott in Christo mit uns Sündern

aufgerichtet, im Evangelium verkündigt und durch die Sacramente besiegelt hat. Und an diesen Bund gedenkt er „ewiglich“. Sein mit uns geschlossenes Gnadenbündnis ist nicht nur für heute und morgen, sondern für ewige Zeiten gültig. Gott hält, was er verheißten hat; er will seinen Bund nicht entheiligen und nicht ändern, was aus seinem Munde gegangen ist, wie er im 89. Psalm versichert hat; sein ewiger Bund verbürgt uns ewige Gnade. Sooft du daher in wahrer Buße und wahrem Glauben zum heiligen Abendmahl kommst, steht sein Bund unveränderlich fest, so oft verbindet er sich stets aufs neue mit dir und gibt dir dafür seinen wahren Leib und sein theures Blut, daß er deiner in Gnaden gedenken und dich nie vergessen wolle. Und du kannst dann bei jedem Abendmahlsgenuß mit getrostem Herzen frohlocken: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöstet, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.“

Gott Lob für seine Treu',
Die ich noch immer neu
In seinem Nachmahl finde!
Weicht, Teufel, Tod und Sünde!
Gott will mir Trost und Leben
Hier und dort ewig geben.

Wohlan, geliebte Festgenossen, so laßt uns denn heute allesamt fröhlich sein, daß Christus uns im heiligen Abendmahl ein so großes Wunderdenkmal seiner göttlichen Allmacht, Liebe und Gnade gestiftet hat! Und wie das Volk des Alten Bundes von dem Gedächtnis seiner vorbildlichen Wunder so herrliche Psalmen gesungen hat, so laßt uns neutestamentliche Christen im Hinblick auf die wahrhaftigen Wunder unsern Heiland noch viel mehr loben und ihm danken und nun erst recht mit lautem Munde singen: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der HErr Zebaoth! Alle Lande“, Himmel und Erde, „sind seiner Ehre voll!“ Und dann laßt uns immer wieder als arme Sünder dieser Wunder uns getrösten und daher oft mit herzlichem Verlangen zum Sacrament des HErrn kommen, damit wir seiner reichen Segnungen für Zeit und Ewigkeit theilhaftig werden. Und ob Teufel, Sünde und Tod uns schrecken wollen, so können wir doch getrost und mit aller Zuberzucht von diesem Denkmal göttlicher Wunder rühmen:

Dies Mahl ist unsrer Seelen Weide,
Der Armen Schatz, der Schwachen Kraft,
Der Teufel Schreck, der Engel Freude,
Der Sterbenden ihr Lebenssaft.
Mein Jesu, laß dein Fleisch und Blut
Sein meiner Seele höchstes Gut!

Amen.

D. R. S.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagebangelien.

Karfreitag.

1 Petr. 1, 18—21.

Ein feierlicher, ernster Tag. Das zeigen die Vorgänge: Finsternis, Erdbeben. Ein Todestag. Der Sterbende geht uns nahe an; stirbt eines gewaltsamen Todes. — Noch mehr: wir wissen, wir sind schuld an seinem Tode. Freilich Herodes, Pilatus, Kriegsknechte usw.; aber wir stehen hinter ihnen. „Ach, die Ursach' war auch ich“ usw. „Was ist die Ursach' —.“ Das ja erkennen, erschrecken vor unsern Sünden! — Aber doch Karfreitag nicht ein Tag der Verzweiflung, sondern ein Tag guter Botschaft. Die gute Botschaft, Frucht des Leidens, Siegesbeute, ist:

„Wisset, daß ihr erlöst seid!“

1. Wovon?

a. Kurze Meinung: Von euren Sünden. Er nennt es „Wandel“. Nicht nur vereinzelte grobe Sündenfälle sind es, sondern das ganze Leben, das mit der Gesinnung des Herzens anfängt und in Taten sich äußert. Gesetz fordert Liebe zu Gott und dem Nächsten, volle Heiligkeit. Daran fehlt es ganz. — Es ist ein eitler Wandel, nichts wert, kommt nichts dabei heraus, nimmt ein böses Ende. „Sünde ist der Leute Verderben.“ — Der eitle Wandel war „nach väterlicher Weise“. Etwas Althergebrachtes. Nicht seid ihr so nach und nach von außen verderbt worden. Nein, von Vätern übernommen, seid darin geboren. Steckt tief. Erbsünde. „Was vom Fleisch geboren —.“ „Aus sündlichem Samen —.“ „Durch Adams Fall —.“ — Und das sagt der Apostel so allgemein hin, ohne Ausnahme. „Es ist hie kein Unterschied —.“

b. Davon seid ihr erlöst, *ἐλυτρώθητε*, losgekauft. Das war nötig. Die Sünde ist eine Macht, hält fest. „Die Kraft der Sünde ist das Gesetz.“ Und das Gesetz ist Gottes Gesetz. Hinter ihm steht der heilige Gott, der nach seiner Heiligkeit auf seinem Gesetz bestehen muß. Der starke und eifrige Gott droht, alle Übertreter zu strafen, und kann nicht anders. Sünde unterwirft dem Jorn, Teufel, Tod und Hölle. Sünde ist Schuld, die muß bezahlt werden; ist Beleidigung Gottes, die muß gesühnt werden. Und die Sühne muß von außen kommen. „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse?“ (Mark. 8, 37.) „Kann doch ein Bruder —.“ (Ps. 49, 8. 9.) Da ist das nun die Errungenschaft: ihr seid erlöst, losgekauft von dem eitlen Wandel, und was derselbe nach sich zog, „von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels“.

2. Womit?

a. Nicht ohne Lösegeld. Man denkt wohl, und viele Lehren so: Konnte Gott nicht aus freier Machtvollkommenheit die Sünde vergeben? Ob Gott das könnte, ist eine eitle Frage. Nach der

Schrift wollte und konnte Gott seine Heiligkeit nicht verletzen, sein Gesetz und seine Forderung nicht aufheben, Fluch und Strafe nicht kassieren.

b. Nicht mit einem geringen Lösegeld. „Nicht mit Gold oder Silber.“ Das kauft sonst viel. Aber wo sich's um Seelenschaden handelt, verschlägt der Gewinn der ganzen Welt nichts. Was kann der Mensch geben? (Matth. 16, 26.) Allgemeiner: „Nicht mit gänglichen Dingen“, οὐ φθαρτοῖς. Keinerlei menschliche Leistung. Der Apostel beglückwünscht die Menschen nicht, daß es ihnen gelungen ist.

c. Nein es ist ein teures Lösegeld — Blut. Sünde ist Blutschuld. Im Alten Testament viel Opferblut geflossen. Hier ein besonderes „Lamm“, Gottes Lamm. Ein „unschuldiges und unbeflecktes Lamm“, nicht nur vor Menschen, auch vor Gott. Das Lamm ist Christus. Sein Amtsname. Gottes und Mariens Sohn. Der menschgewordene Sohn Gottes, Gott im Fleisch. Gottes Blut. (1 Joh. 1, 7; Apost. 20, 28.) Das ist „teures“ Blut. — So hat auch Gott es behandelt. Nicht ein plötzlicher Einfall, Christum ins Leiden zu senken. Dies Lamm „zuvor versehen, ehe der Welt Grund gelegt ward“. Christus ist nach bedachtem Rat Gottes dahingegeben. — Das ist das Lösegeld: unschuldig Blut, das Blut Christi. Den Preis hat Gott selbst gesetzt; mehr fordert er nicht. Den Preis hat Christus bezahlt. So seid ihr erlöst, erkauft. Der teure Preis läßt keinen Zweifel: „Wisset, daß ihr erlöst seid!“

3. Wo zu?

a. Damit ihr es „wisset“. Die ihr von euren Sünden wißt, denen sie schwer auf dem Gewissen liegen, daß ihr auch dies wißt: Ihr seid erlöst. Das ist der Glaube. „Die ihr durch ihn glaubet an Gott“, B. 21. Ihr sollt nun „Glauben und Hoffnung zu Gott haben“. „Glauben“, Vertrauen, los vom bösen Gewissen, kindliche Zuerblichkeit, Gewißheit der Gnade und der Vergebung der Sünden. „Hoffnung.“ Seid nicht mehr hoffnungslos. Habt Hoffnung zu Gott, hofft von Gott alles Gute, Leben und Seligkeit. Die Hoffnung hat Gott selbst euch gemacht durch Christum, „auf daß“, B. 21. Die Hoffnung läßt nicht zuschanden werden. „Wisset, daß ihr erlöst seid“, losgekauft, begnadet; „all' Fehd' hat nun ein Ende“; ihr könnt und sollt felig werden.

b. Der Apostel verwendet diese Wahrheit im Zusammenhang zu einer Ermahnung zur Gottseligkeit. Ja, auch dazu erlöst, „auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche —.“ Der uns erkauft hat, dem gehören wir. Der uns so teuer erkauft hat. Dem sind wir zu Dank verpflichtet. In den Kammer, von dem er uns befreit hat, wollen wir uns nicht wieder verstricken. „Was ich jetzt lebe im Fleisch —.“ (Gal. 2, 20.) Als erlöst, begnadigte Gotteskinder legen wir die Sünde je mehr und mehr ab, leben und dienen unserm Erlöser. Aber unser Trost und unsere Hoffnung im Leben und im Sterben ist nichts, was wir tun, sondern daß wir wissen, daß wir erlöst sind. E. P.

Erster Oftertag.

Marf. 16, 1—8.

Die Christenheit jubelt heute über die Auferstehung Jesu Christi. Geschmückte Gotteshäuser, festliche Gesänge usw. (Ps. 118, 24.) — Aber diese allgemeine Festlichkeit beweist nicht, daß alle Teilnehmer den wahren Grund der Osterfreude kennen. Wie können z. B. die Röminger sich über Christi Auferstehung wahrhaft freuen, da ihnen ja Christus als neuer Gesetzgeber und grausamer Richter ins Gewissen gedrückt und Joh. 9, 39 verdreht wird trotz Joh. 3, 17? Wie die Sekten, die je länger, desto mehr in Jesu nur einen hervorragenden Menschen sehen, der andern durch seine Tugenden zum Vorbild diene? — Ostern feiert in rechter Gesinnung nur der, der das innerste Wesen dieser Freude erfasst hat.

Der Kernpunkt der christlichen Osterfreude.

1. Um was es sich bei dieser Freude eigentlich handele.

a. Im allgemeinen um die Tatsache, daß Jesus leiblich erstanden ist. a. Jene Frauen, die Jesum tot im Grabe zu finden erwarteten (Marf. 15, 47) und von ihrem Kummer ganz eingenommen waren, B. 1—3, lernten die Tatsache der Auferstehung Jesu durch einen Boten Gottes, B. 4—6. b. Wir vernehmen die Freudenkunde durch Gottes geschriebenes Wort. Alle neutestamentlichen Schreiber, getrieben vom Heiligen Geist, sagen davon mehr oder minder ausführlich. Hunderte von Augen- und Ohrenzeugen bestätigen dasselbe (1 Kor. 15, 5—9). „Wo dieser Artikel hinweg ist, da sind auch alle andern hinweg, und der ganze Christus ist verloren.“ (Luther. VIII, 1091.) Keine historische Begebenheit ist je stärker beglaubigt als die Ostertatsache. Nur böser Wille kann sie leugnen oder beharrlich bezweifeln.

b. Im besonderen um den Trost, daß Jesus von Nazareth, der Gefreuzigte, B. 6, vom Tode erstanden ist. a. Gefreuzigt worden war Jesus, weil er sich als Gottes eingeborenen Sohn bekannt (Joh. 3, 16; 10, 30; 14, 9 b; 5, 18; Matth. 26, 63. 64 a; Joh. 19, 7) und sich als den einzigen Heiland der Welt, den geweisagten Messias (Jes. 53, 4. 5; Joh. 1, 29; — 8, 24 b; 12, 44—47) und König des Himmelsreichs proklamiert hatte (Joh. 18, 36. 37; Marf. 15, 2. 26). Am Kreuz war er, die Vollendung seines Werkes bekräftigend (Joh. 19, 30), wahrhaftig gestorben (Luk. 23, 46) und am demselben Tage begraben worden (Marf. 15, 42 ff.). b. Eben dieser für die Sündernwelt gekreuzigte und gestorbene Jesus ist auferstanden, B. 6. Wie, wenn er eine Beute des Todes und der Verwufung geblieben wäre? Könnte ein solcher Gottes ewiger Sohn sein? Wer möchte auf ihn sein Vertrauen setzen? (1 Kor. 15, 17. 18. 20 a.) — Nun aber ist er auferstanden aus eigener göttlicher Kraft (Joh. 5, 26; 2, 19; Luk. 18, 33;

Joh. 10, 18). Damit hat er sowohl seine ewige Gottheit und die Wahrhaftigkeit seiner Lehre öffentlich dargetan (Röm. 1, 4), als auch die Gültigkeit seines für die Sünderwelt vollbrachten Erlösungswerkes (Gal. 3, 13; 2 Kor. 5, 21) unwidersprechlich erwiesen (Röm. 5, 18; 4, 25; Kol. 2, 14. 15). So groß und unendlich Christi Person ist, so groß und unendlich ist sein Sieg über Sünde, Tod und Teufel. „Wenn schon tausend Höllen und hunderttausend Tode da wären, so wären sie dennoch nur ein Fünkeln und Tröpflein gegen Christus' Auferstehung, Sieg und Triumph.“ (Luther. XIII, 1893. — Lied 97, 2.)

Ostern bestätigt und versiegelt das Karfreitagsopfer. In Christo, dem Auferstandenen, hat Gott die ganze Welt von ihrer Schuld absolviert und für völlig gerecht erklärt. Das ist der eigentliche Kern unserer heutigen Festfreude.

2. Wozu Gott uns diese selige Freude bereitet hat.

a. Gott hat uns diese Osterfreude bereitet. a. Keine Kreatur hätte das vermocht: weder die durch Todesfurcht geknechteten Menschen, B. 3, 5 („entfakten“; Hebr. 2, 15), noch die Engel, diese himmlischen Boten (Matth. 28, 2. 3), die das Geheimnis des Erlösungswerkes bewundern (vgl. 1 Petr. 1, 12) und verkündigen, B. 6. Sogar Satan und sein Höllenreich ahnte nicht, daß es so kommen würde. b. Gott allein hat es getan (Apost. 3, 15; 13, 30) nach seinem ewigen Liebesratschluß über die Abtrünnigen (Apost. 2, 23. 24), gemäß den alttestamentlichen Vorbildern (z. B. Noah, 1 Mos. 8, 16; Joseph, 1 Mos. 41, 37 ff.; Jonas, Matth. 12, 40) und Weissagungen (Ps. 16, 9, 10; 110, 7; 118, 22. 23. 15. 16; Jes. 53, 8 a; Dan. 9, 24; Hos. 13, 14).

b. Zu welchem Zweck? a. Dazu, daß die erschrockenen Gewissen durch gläubiges Ergreifen der Osterbotschaft ihres ewigen Heiles gewiß werden, B. 6 („entsetzet euch nicht“). Gott will, daß alle Sünder seine Kinder werden durch den Glauben an diese Freudenkunde. Wer sie ungläubig verwirft oder bezweifelt, verwirft Heiland und Seligkeit. „Wer den stillen Freitag und den Ostertag nicht hat, der hat keinen guten Tag im Jahr, das ist: Wer nicht glaubt, daß Christus für ihn gelitten hat und auferstanden sei, mit dem ist es aus.“ (Luther. XII, 1591.) Durch gläubige Annahme dieser Botschaft aber wird der Mensch Gottes Kind und Erbe (Apost. 3, 26; 13, 37. 39; Röm. 10, 9; 1 Petr. 1, 3. 4). b. Dazu, daß Gottes Kinder sich der Osterbotschaft zeit lebens freuen und trösten in Anfechtung und Gewissensangst (Röm. 8, 33. 34), bei allem Erdenleid (Luthers Trost: „Vivit!“ „Er lebt!“), gegen Todesfurcht (Joh. 11, 25. 26; 1 Kor. 15, 55—57), wider die Schrecken des Grabes und der Verwesung (2 Kor. 4, 14; Röm. 8, 11; Hiob 19, 25. 26). In Summa: Lied 97, 5. Offenb. 1, 17. 18; Röm. 14, 8. 9. c. Dazu, daß wir so reich Begnadeten die Freudenbotschaft ausbreiten zunächst unter denen, die uns am nächsten stehen,

besonders unter den Tiefgefallenen und Bußfertigen, B. 7 („seinen Jüngern und Petro“), dann aber auch unter allen andern durch Innere und Äußere Mission (Mark. 16, 15. 16; Jes. 53, 11 b. 12 a).

Ps. 126, 3; 2 Tim. 2, 8 a. — Lied 114, 5.

P. C.

Zweiter Oftertag.

Luk. 24, 13—35.

Der gestrige Tag hat uns die köstliche Frucht der Auferstehung Christi vor Augen gestellt, die Versiegelung und Offenbarung der Erlösung, Versöhnung und Rechtfertigung der ganzen Sündenwelt (Röm. 4, 25; 8, 34) und des Sieges Christi über Sünde, Tod und Teufel (Ps. 118, 15. 16; 1 Kor. 15, 55. 57). — Doch das ist nicht alles, daß diese Frucht da ist; wir müssen auch zu ihrem Genuß kommen, ihrer theilhaftig werden. Die Emmauszünger sind ein Beispiel solcher, die auch, nachdem Christus auferstanden ist, nichts von seiner Auferstehung haben; an ihnen können wir aber auch lernen, wie ein Mensch der Frucht der Auferstehung Christi theilhaftig wird.

Was gehört dazu, daß wir der Frucht der Auferstehung Christi theilhaftig werden?

1. Daß sie uns durch das Wort dargeboten werde;

a. Ohne das Wort kommen wir nicht zu ihrem Genuß. Die Emmauszünger hatten ihre Gedanken vom Wort der Schrift abgewandt. Zwar wollten sie der Propheten Wort nicht verwerfen, hielten auch daran fest, daß Christus ein Prophet war; aber was die Propheten verkündigt hatten, ließen sie aus den Augen (B. 25) und folgten ihren eigenen Gedanken (B. 20. 21: Erlösung ohne Tod und Blutvergießen). Schon früher, als Christus ihnen seinen Tod und die darauffolgende Auferstehung vorausverkündigte, wurden sie über die Ankündigung des ersten so betrübt, daß sie über die letztere keine Freude empfanden. (Matth. 17, 23; Mark. 9, 10.) Darum ist nun ihr Herz dunkel und voll Traurigkeit; ihre letzte Hoffnung ist geschwunden. — So geht es allen, die vom Wort abgehen, ob sie es nun ganz und gar oder theilweise verwerfen: sie bleiben in Dunkelheit, in ihren Sünden, haben keinen Teil an Christi Erlösung und Sieg.

b. Durch sein Wort teilt Christus die Frucht seiner Auferstehung aus. a. Darin zeigt er uns die Notwendigkeit seines Leidens und Todes zu unserer Erlösung (B. 26; Hebr. 9, 22; 2, 9. 10) sowie den Zusammenhang seiner Auferstehung mit seinem Leiden und Sterben. b. Das alles legt er aus Moses und den Propheten dar, legt die Schrift aus, etwa 1 Mos. 3, 15; Ps. 16; Ps. 22; Jes. 53. Durch das Wort, und zwar das Wort der Schrift, und durch die aus dieser geschöpfte Verkündigung, auch wenn sie durch Menschen geschieht, kommen wir zur Erkenntnis Christi und seines Werkes. (Luk. 24, 46. 47; 10, 16; Joh. 5, 39.)

c. Da geschieht ein wirkliches Darbieten. Es wird nicht nur der Erkenntnißschatz bereichert, und nicht nur werden falsche Gedanken hinweggeräumt, sondern es werden auch die Güter, die Christus durch seinen Tod erworben und durch seine Auferstehung ans Licht gebracht hat, den Menschen angeboten und mitgeteilt. Wort und Sakrament sind kräftige Mittel der Gnade.

2. daß sie von uns durch den Glauben angenommen werde.

a. Die Emmausjünger wären schon, als die Weiber die erste Kunde der Auferstehung brachten, von ihren Zweifeln befreit worden, wenn sie nur hätten glauben wollen. Aber die Torheit und Trägheit ihres Herzens ließ sie nicht dazu kommen. Jetzt glauben sie. Was heißt glauben? a. Erkennen, daß die ganze Schrift Gottes Wort und darum gewiß und zuverlässig ist. b. Die allen gegebenen Verheißungen als dem einzelnen gehörig annehmen. c. Sich mit gewisser Zuvorsicht des Herzens aus denselben die Vergebung der Sünden und alle Gnadengüter zueignen und freudig darin beruhen, W. 32. 29.

b. Durch den Glauben allein, nicht durch ihr nachheriges Sehen, wurden jene Emmausjünger der Frucht der Auferstehung Christi theilhaftig. Hätten sie ohne Glauben gesehen, so hätte es ihnen nichts genützt. Schon ehe sie den Herrn sahen, war ihr Herz durch den Glauben des Trostes voll, daß Christus sein Werk vollbracht habe und sie erlöst seien. Auch wir erlangen allein durch den Glauben, ohne Sehen und Fühlen, die Rechtfertigung von Sünden.

c. Solcher Glaube ist nicht ein leerer Wahn, sondern von Gott gewirkte und auf seinem Wort ruhende Gewißheit. Er erfüllt das ganze Herz, W. 32. Er bekundet auch alsbald seine Art, indem jene beiden Emmausjünger durch die Nacht zurückeilen, um jubelnd ihren Brüdern die Frohdenkunde zu bringen. E. A. M.

Sonntag Quasimodogeniti.

Jo h. 20, 19—23.

Von jeher ist die Lehre, daß Gott durch Menschen den Sündern Vergebung der Sünden zusprechen und schenken läßt, der Vernunft ein Ärgernis gewesen. Schon die Schriftgelehrten riefen bei der Heilung jenes Gichtbrüchigen aus: „Wer kann Sünde vergeben denn allein Gott?“ Seit jenen Tagen haben fast alle Sekten und Schwärmer dasselbe Geschrei erhoben. In den falschgläubigen Kirchen unsers Landes hat man das Evangelium, die Lehre von der Vergebung der Sünden aus Gnaden um Christi willen allein durch den Glauben, fast überall über Bord geworfen, predigt nichts als schale Moral und Tugendlehre, und von der durch Menschen, durch die berufenen Diener Christi, gesprochenen Vergebung will man überhaupt nichts mehr wissen. Die Lehre von der Absolution wird von allen Seiten angegriffen. Und doch liegt

in dieser Lehre so recht der Kernpunkt des ganzen Evangeliums und die Kraft des himmlischen Trostes, den es uns darreicht. Davon wollen wir uns heute einmal wieder nach Anleitung des heutigen Evangeliums überzeugen.

Warum die von einem berufenen Diener Christi uns zugesprochene Vergebung also kräftig und gewiß ist, als handelte unser lieber Herr Christus mit uns selber.

1. Weil Christus selber die Vergebung der Sünden wahrhaftig und völlig erworben hat.

a. B. 19. 20. Die Jünger überzeugen sich davon, daß es wirklich ihr Herr und Meister ist, der bei verschlossenen Thüren zu ihnen kommt. Sie wissen nun: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“ Die Auferstehung Christi ist kein Blendwerk, sondern eine unbestreitbare Tatsache. Was lernen wir daraus? Christus ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trug. Er wollte in Leiden und Tod hineingehen, um aller Menschen Sünde zu sühnen, den Zorn Gottes zu stillen und die Strafen aller Sünden abzubüßen. Darum litt und starb er wahrhaftig. Wäre er wieder auferstanden, wenn sein Werk nicht ein vollendetes Werk gewesen wäre? Würde Gott der Vater dann zugelassen haben, daß er wieder lebendig wurde? Würde er selber die Kraft gehabt haben, ins Leben zurückzukehren? Ganz gewiß nicht. Da er nun wirklich und wahrhaftig auferstanden ist, so haben wir daran einen unwiderleglichen Tatbeweis dafür, daß Christus ausgerichtet hat, was er hat ausrichten wollen. So gewiß Christus auferstanden ist, so gewiß ist es auch, daß Sünde, Zorn und Strafe getilgt sind, daß die Vergebung der Sünden erworben, tatsächlich jetzt vorhanden ist, ja daß Gott durch die Auferweckung seines menschengewordenen, um der Sünde willen in Leiden und Tod dahingegebenen Sohnes allen Sündern in der ganzen Welt bereits die Vergebung zugesprochen hat. Sie muß nicht durch das im Namen der Kirche von den berufenen Dienern Christi verkündigte Evangelium hergestellt, nicht erst durch die Buße, den Glauben oder die guten Werke des Empfängers erworben werden, sondern sie ist längst durch Christum hergestellt und erworben worden: die ganze Welt ist durch Christi Auferweckung für gerecht erklärt worden.

b. Und diese Vergebung ist eine völlige. B. 19. 21. „Friede sei mit euch!“ Friede = Glück, Wohlfsein. Wo noch etwas von der Sünde, von der Schuld und Strafe der Sünde übrig ist, da ist noch kein wahrer Friede zwischen Gott und dem Menschen. Dieser Ostergruß des Auferstandenen zeigt, daß alle Sünden durch ihn völlig gesühnt, der Zorn Gottes völlig getilgt, die Strafe völlig abgebüßt ist. Nicht das mindeste fehlt an der Vergebung, die der Heiland erworben hat. Und darum ist an das Wort der Vergebung keine einzige Bedingung geknüpft; auch Befehrung und Glaube sind nicht Bedingungen, durch deren Erfüllung

sich der Mensch etwa Vergebung der Sünden verschaffte; sie ist ihm vielmehr von vornherein durch Christum erworben und durch die Auferweckung des Heilandes von Gott zugesprochen worden. Wir können und müssen durch nichts, was wir selber denken, fühlen, reden und tun, das Werk Christi vervollständigen: es ist vollkommen.

Was tun daher die berufenen Diener Christi, wenn sie uns die Absolution sprechen, wenn sie öffentlich durch die Verkündigung des Evangeliums, in der Beichte oder in der Privatabsolution uns die Sünden vergeben? Sie sagen uns nur, was längst feststeht, nämlich, daß der Herr Christus uns die Vergebung wahrhaftig und völlig erworben hat. Der Mensch kann freilich durch Unglauben diese Gnade von sich stoßen. Aber o, wie tröstlich ist diese Wahrheit für alle bußfertigen Sünder! — Doch noch mehr. Des Predigers Vergebung ist Gottes Vergebung,

2. weil Christus selber diese Vergebung durch das Evangelium uns schenkt und zueignet.

a. B. 21. 23. Friede sei mit euch! Das ist keine leere Ankündigung. Es ist Christi Wort, Gottes Wort. Gott redet nicht bloße Worte, sondern Sachen; seine Worte bringen, geben und schenken das, was sie besagen. Es sind Gefäße, in denen das himmlische Gut der Vergebung dargereicht und angeboten wird. Christus ist vom Vater gesandt, dieses Wort, das Wort des Evangeliums, das Wort von der Versöhnung und Vergebung, zu bringen und mit diesem Wort das darin liegende Gut den Menschen zu schenken. Wie ihn der Vater gesandt hat, so sendet er nun seine Jünger, so sendet er diejenigen, die ihm nachfolgen, an ihn glauben. Die Versammlung der Gläubigen, die Kirche, wird von ihm zu solchem Werke gesandt. Die Kirche soll das Wort von der Vergebung, das Evangelium, verkündigen. Das Evangelium ist Christi Wort, Gottes Wort, auch im Munde eines Menschen. Das von einem berufenen Diener Christi im Namen und Auftrag der Kirche gesprochene Wort des Evangeliums oder der Vergebung bringt und schenkt ebenso die wahrhaftige Vergebung, wie wenn es der Herr Christus selber redete; ja, wer auch immer einem armen Sünder das Evangelium vorhält, der schenkt ihm mit diesem Wort, das ja die Vergebung mit sich bringt, die Gerechterklärung: er vergibt ihm die Sünde. Nicht die Würde oder die Frömmigkeit des Predigers macht das Wort kräftig; das Evangelium, das Wort der Absolution, trägt das Gut der Vergebung in sich selber und ist hierin von keinem Menschen abhängig. Der Beruf gibt dem Pastor nur das Recht, dies an sich kräftige Evangelium öffentlich, von Gemeinde wegen zu verkündigen und die Sakramente zu verwalten. Und weil das von ihm öffentlich und sonderlich vorgetragene Wort an sich kräftig ist und die von Christo erworbene völlige Vergebung bringt, darum ist vor Gott vergeben, was er vergibt, B. 23. Der ungläubige Mensch verwirft die Vergebung, ihm wird die Sünde behalten. — Anwendung des Trostes, der sowohl

in der allgemeinen Verkündigung des Evangeliums als auch in der Absolution liegt.

b. V. 22. Nur durch den Glauben wird die uns gesprochene und geschenkte Vergebung uns zugeeignet. Aber indem der Herr Jesus seinen Jüngern das Evangelium, das Wort von der Vergebung, übergibt und sie zur Verkündigung desselben sendet, gibt er auch seinen Heiligen Geist. Der Geist Gottes ist unzertrennlich mit dem Wort verbunden. Ohne Gottes Wort kein Geist; aber wo Gottes Evangelium ist, da ist auch der Heilige Geist mit seinen Gaben tätig, da treibt er sein Werk, wirkt und stärkt den Glauben in den Herzen der Menschen, bringt sie zu der festen Überzeugung: „Meine Sünden sind mir vergeben!“ Durch das von Menschen, von den Dienern Christi, gepredigte Wort gießt Gott seinen Geist in unsere Herzen aus und macht uns zu gläubigen Leuten; er schenkt uns die feste Zuversicht, daß auch gerade uns die Sünde vergeben ist.

O herrliche Lehre! Laßt uns sie festhalten und auch fleißig auf uns selber anwenden!

L. D.

Sonntag Misericordias Domini.

Joh. 10, 12—16.

Groß sind die Segnungen, die uns durch Christum zuteil geworden sind und noch zuteil werden. Er selber saß diese Wohltaten zusammen in das Wort: „Ich bin ein guter Hirte.“

Jesus der gute Hirte.

1. Er schützt seine Schafe.

a. V. 12. 13. Schafe sind wehrlose Tiere und bedürfen daher eines Hirten, der sie gegen ihre Feinde schützt und verteidigt. Ihr gefährlichster Feind ist der Wolf. Wenn nun der Hirte den grimmigen Wolf kommen sieht, läuft er nicht weg, sondern geht dem reißenden Raubtier entgegen und verteidigt die wehrlosen Schafe. Anders handelt ein Mietling, ein gemieteter Knecht, der um Lohn die Herde weidet, V. 12. 13. Aber so tut ein Hirte, dem die Schafe zugehören, nicht. Der hält stand in der Stunde der Not und Gefahr und wagt sein Leben für die Schafe. So hat einst David gehandelt. (1 Sam. 17, 34 f.)

b. Ein solcher Hirte ist Jesus. Der hat auch eine Herde. Diese besteht aus den wahrhaft Gläubigen. (V. 26.) Ihr Hauptfeind ist der Teufel. Dieser höllische Wolf wollte und will allewege die Schäflein Jesu erhaschen und zerreißen, an Leib und Seele, in Zeit und Ewigkeit verderben. Als Jesus ihn kommen sah, lief er nicht davon, sondern ging ihm mutig entgegen und kämpfte mit ihm bis zum Tode am Kreuz, um die Schafe zu retten. Der Gott des Friedens hat dann den großen Hirten der Schafe von den Toten auferweckt. (Hebr. 13, 20. — V. 17.) Und er, der sich durch sein Leiden und Sterben für die Schafe als einen guten Hirten bewährt und bewiesen hat, ist nun bei

seiner Herde alle Tage bis an der Welt Ende und sorgt dafür, daß der alt' böse Feind sie nicht vom Glauben abbringt und ins Verderben stürzt. (B. 28.)

c. Was ist das für ein starker, fester Trost, besonders in der Stunde der Anfechtung, da der Gläubige ängstlich sagt und fragt: Werde ich auch wider den Teufel im Glauben bestehen können und das Ende des Glaubens davonbringen? Ja; denn du stehst unter dem mächtigen Schutz des guten Hirten, der sein Leben für dich niedergelegt hat. Unter seiner Hut kannst du sicher und fröhlich mit David rühmen: „Ob ich schon wanderte im finstern Thal“ usw., Ps. 23, 4.

2. Jesus kennt seine Schafe.

a. B. 14. 15 a. Hier nennt der Herr seine Schafe die Seinen. Sie sind sein Eigentum, gehören ihm zu; denn er hat sie teuer erkauft mit seinem eigenen Blut. Er sagt, daß er die Seinen kennt. „Es kennt der Herr die Seinen“ usw. Er kennt die Seinen, wie eben ein morgenländischer Hirte seine Schafe kennt. Es ist das nicht eine oberflächliche und flüchtige Bekanntschaft, sondern ein Kennen, das mit Wohlgefallen, Zuneigung, Liebe verbunden ist. Er kennt sie, wie Jonathan seinen Freund David kannte (1 Sam. 18, 1—3), wie ein Bräutigam seine Braut kennt. Christus erklärt sein Kennen der Seinen so: B. 17. Der Vater hat selber vom Himmel herniedergerufen: Matth. 3, 17. Wie nun der Vater den Sohn kennt mit Liebe und Wohlgefallen, so usw.

b. Welch süßer Trost ist das! Du bist vielleicht ein Fremder unter Fremden; du hast vielleicht kein einziges menschliches Herz, das dir in Liebe entgegen schlägt; die Welt mag dich verkennen, verachten, verspotten, hassen, verfolgen. Doch was schadet's? Jesus, dein Hirte und Heiland, kennt und liebt dich mit inniger, ewiger Liebe. So kannst du getrost singen und sagen: „Behalte, Welt, dir deine Freunde!“ (Lied 247, 6.)

3. Jesus sammelt seine Schafe.

a. B. 16. Als der Herr dieses sagte, hatte er schon etliche gläubige Jünger und Nachfolger, einige verlorene Schafe aus dem Hause Israel, um sich gesammelt. Das war noch eine kleine Herde. Aber er hat nun noch andere Schafe, die nicht zu den Juden, sondern zu den Heiden gehören. Auch unter den Heidenvölkern befinden sich Leute, die Gott zum Glauben und ewigen Leben erwählt hat, die er seinem Sohn auserkoren und zugesprochen hat. (B. 29.) So kann Jesus sie jetzt schon seine Schafe nennen, obwohl sie noch in der Irre gehen. Wenn ihre Stunde gekommen ist, wird er sie nach des Vaters Willen und Ratsschluß zu sich und damit zu seiner Herde holen. Das tut er durch das Evangelium. Darum hat er den Befehl gegeben: Mark. 16, 15. Durch das Evangelium bekehrt der Heilige Geist die auserwählten Schäflein zu dem Hirten und Bischof ihrer Seelen.

b. So beruft und sammelt der gute Hirte seine Schafe aus Juden und Heiden. Seine Herde wächst und nimmt zu von Tag zu Tag.

Und obwohl die Schafe aus allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern gesammelt werden, so bilden sie doch nur eine Herde, eine Gemeinde Gottes, eine heilige, christliche Kirche, und haben nur einen Hirten, Jesum, den guten Hirten.

c. Glücklich alle, die seine Hirtenstimme hören, von Herzen an ihn glauben und ihm folgen! Er gibt ihnen das Leben und volle Genüge, B. 11, schützt und verteidigt sie in aller Not und Gefahr, umfängt sie mit ewiger Liebe und führt sie dereinst auf die grüne Aue des Himmels. (Offenb. 7, 17.)

C. F. D.

Sonntag Jubilate.

Jo h. 16, 16—23.

Die drei Evangelien der Osterzeit haben alle den Zweck, uns den Auferstandenen in seiner Heilandsherrlichkeit zu zeigen: als Herold des Friedens, als guten Hirten seiner Schafe, als Lehrmeister und Freundsponder der Seinen. Dieselbe Hirtentreue, die uns letzten Sonntag erfreute, soll uns auch heute in unserm Christentum gründen, damit wir in allen geistlichen Dingen wachsen und zunehmen. Das ist überhaupt das Ziel aller Predigt. (Eph. 4, 15; Kol. 1, 11; 2 Petr. 3, 18; 1 Petr. 2, 2; Eph. 3, 16; 1 Thess. 4, 1.) — Dennoch geht dieses Wachsen an dem inwendigen Menschen leider sehr langsam voran. Das ist die Erfahrung, die einst der gute Hirte selber an seinen Jüngern gemacht hat, und die in dieser letzten Zeit seine treuen Unterhirten noch machen müssen. Sollte dieser Zustand Hirten und Herde nicht mit Besorgnis erfüllen? Wir klagen es billig dem Herrn:

Wie langsam nimmt doch unser Christentum zu!

Dabei fragen wir:

1. Was ist an diesem Langsamen Zunehmen schuld?

a. Die große Unwissenheit in geistlichen Dingen. Der Text bildet den Schluß der langen Abschiedsrede Christi an seine Jünger. Noch einmal sprach er zu ihnen von seinem nahen Tode, seiner bald darauffolgenden Auferstehung und dem fröhlichen Wiedersehen, B. 16. Diese Heilslehren waren bekannte Sachen. Aber die Jünger hatten kein Verständnis für diese Worte, B. 17. 18. Ihr gegenseitiges Fragen und Klagen: „Was ist das? Wir wissen nicht“ — drückt nur Verwunderung und Bestürzung aus, als habe der Herr in lauter unlöslichen Rätseln geredet. Wieviel Unverstand trat da zutage! Wie wenig hatten sie die drei Jahre in Christi Schule gelernt! — Diese geistliche Unwissenheit ist noch immer schuld an einem kümmerlichen Christentum. Wohl werden die Glaubenslehren von Christi Person und Werk usw. jahraus, jahrein reichlich gelehrt, aber wie wenig gelernt und verstanden! Immer wieder taucht die Frage auf: Was heißt das: „über ein kleines“, zum Vater gehen, Gott und Mensch in

einer Person, Prophet, Hoherpriester und König sein? Was bedeutet, sich selbst verleugnen, sein Leben hassen, mit Christo sterben und auferstehen usw.? Das ist Beweis genug, daß das natürliche Menschenherz keine Anknüpfungspunkte für die höchste Wissenschaft des christlichen Glaubens bietet. (1 Kor. 2, 14. Lied 8, 2.)

b. Die große geistliche Trägheit, in der heilsamen Erkenntnis zu wachsen. Den Jüngern war doch wenigstens jedes Wort Christi wichtig; sie befragten sich untereinander, was der Herr wohl gemeint haben könne, schämten sich ihres Unverständes, standen auch im Begriff, Jesum um Erklärung zu bitten, B. 19 a. Da war doch Verlangen nach Erkenntnis und Verständnis. — Wie wenig ist davon in unsern Tagen zu merken! Geistliche Trägheit ist ein Hauptgebrechen unserer heutigen Christenheit. Viele halten alles andere für wichtiger als das eine, das not ist. Wo sind die Christen, die aus heiliger Lernbegierde fleißig in die Gottesdienste kommen, sich bei ihren Zusammenkünften über geistliche Dinge unterhalten, bei ihrem Seelsorger privatim Belehrung suchen, unsere kirchlichen Blätter studieren, Hausandacht halten, für die Vorgänge im Reiche Gottes ein warmes Interesse haben? Auf viele Christen paßt: 1 Tim. 3, 7; Hebr. 5, 12.

c. Die vielen Vernunftgedanken, denen sich auch noch Christen hingeben. Darin lag ein tiefer Seelenschade bei den Jüngern. Sie setzten den klaren Verstand der Worte Christi aus den Augen und trugen ihre fleischlichen Messias Hoffnungen in seine Worte hinein. Somit blieb ihnen sein Sterben und Auferstehen unsaßbar. Wie konnte dabei ihr Seelenleben erstarken? — Dieser Mißbrauch der menschlichen Vernunft ist noch heute schuld an den vielen Verirrungen und Verwirrungen in Lehre und Leben. Obgleich Gottes Wort in allen zur Seligkeit nötigen Dingen hell und klar ist, so tragen doch viele ihre falschen Ansichten und Vorurteile in die geoffenbarte Wahrheit hinein. Da müssen alle Glaubenssachen dunkel werden. Die Vernunft hat kein Licht in sich selbst, auch die erleuchtete nicht. Sie muß irren, sobald sie etwas in geistlichen Sachen wissen will. Wer z. B. den Greuel der Sünde nach dem Maßstab seiner Vernunft beurteilt, wie kann der die Notwendigkeit eines göttlichen Sühnopfers einsehen? Wer den Ostersieg nicht faßt, wie kann der seiner Versöhnung mit Gott gewiß sein? Pauli Klage, Gal. 4, 13, ist noch heute berechtigt. (Lied 241, 1 b.)

d. Die leidige Kreuzeszüß. B. 20 a. Trauern, Weinen, Heulen drückt den tiefsten Schmerz aus. Der Jünger Herz behte zurück vor dem Gedanken an die triumphierende Schadenfreude der Welt und an die schmachvolle Verachtung, die sie darüber erleiden mußten. Das große Argerniß, das sie am Kreuze Christi und an der Welt Freude nehmen, hat ihren Christusglauben fast ausgelöscht. Sie sollten die Jammernden, die Feinde die Jubelnden sein? Der Stoß war zu hart für ihre Jüngerschaft. — Dieser Zustand wiederholt sich beständig im Christenleben. Fleisch und Blut erschrickt so leicht vor Kreuz, Schmach

und Verachtung, welche die Nachfolge Christi auferlegt; fürchtet sich vor äußerlicher Trübsal und innerlicher Anfechtung; sieht aber auch oft eifersüchtig hinüber auf die Freude und Glückseligkeit der Weltkinder, die das Leben genießen, während die Christen mit Traurigkeit dahingehen und alles verleugnen müssen. Bei solcher Kreuzesgesehenheit scheint die Weltlust als etwas Begehrnswertes, die Christenfreude aber als etwas sehr Zweifelhafte. Welche Gefahr, sich zu ärgern! (Ps. 73, 2 ff.) Dieses Verdrossenwerden macht unfähig, Christi Worte zu fassen, und hindert fröhlichen Glauben, Liebe und Hoffnung. Wie langsam muß dabei das Christentum zunehmen! Darum: Lied 277, 1.

2. Was allein gibt uns in dieser Schwachheit Trost?

a. Die große Liebe und Geduld des Herrn, die trotz aller Unwissenheit die Schwachheit der Jünger trug und mit Belehrung fortfuhr, bis sie stärker wurden, B. 19—21. Welche zuvorkommende Freundlichkeit! Christi Abschiedsreden „sind die allerlieblichsten, freundlichsten Tröstungen und süßesten Worte . . ., so er seinen lieben Jüngern, als er von ihnen scheidet, zur Reize gibt . . ., wie er für sie sorgt und sich ihrer annimmt“ usw. (Luther; zitiert in Bibl. Gesch. d. N. T. v. Stöckhardt, S. 268.) — Diese fürsorgende Hirtenreue ist noch immer unser höchster Trost. Er setzt unermüdlich seine Belehrung fort, läßt allen Rat Gottes verkündigen und leitet uns, wie die Jünger (B. 13 a), in alle Wahrheit, bis wir durch seine Gnade in der Erkenntnis zunehmen und im Christentum stärker werden. Darum: 2 Petr. 3, 15, verbunden mit dem Gebet: Lied 269, 4.

b. In der geistlichen Trägheit ist das unser Trost, daß Gott uns durch Kreuz, Traurigkeit und Anfechtung nur immer tiefer in die Schrift führt. Ohne Angst und Bußschmerzen, B. 20 a, 22 a, hätten die Jünger nie das Achten auf Christi Worte gelernt; aber durch die Anfechtung führte er sie von einer Klarheit zur andern, daß sie immer lebendiger erkennen mußten, was Christi Tod und Auferstehen, Sünde und Zorn, Erlösung und Gnade zu bedeuten habe. — Wie tröstlich in unserm schwachen Christentum! Ist unsere Trägheit auch groß, Gott sorgt dafür, daß wir wieder wacker und munter werden. Zeiten des Leides treiben in die Schrift. Dürre Felder lechzen nach Regen, Schwachtende nach Erquickung. Da wird Gottes Wort noch ganz anders erwogen. So nimmt das Christentum zu. Ist noch immer wahr: „Wer ohne Kreuz, ist ohne Gott.“ (Lied 276, 13.)

c. Die Vernunftgedanken zerstört der treue Heiland durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes, der Christum recht verkündet und die Christen allein aufs Wort stellt. B. 23 rühmt er als Frucht seines Hingangs zum Vater klare Heilserkenntnis. Gerade seine Auferstehung hat alle Fragen und Rätsel im Christentum gelöst; da liegt der Schlüssel zum vollen Verständnis seines gewissen Sieges und unsers gewissen Heiles. — Was sollte aus unserm Christentum werden, wenn dieser Trost nicht wäre? Da aber Gottes Geist Herz und Sinn „mit hellem

Nicht erfüllet“, so müssen alle Fragen und Einwände unserer Vernunft verstummen; so kommen wir immer mehr dahin, unsere Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens zu beugen. Hindern wir also nicht die Arbeit des Heiligen Geistes! Dann wird unser Christentum zunehmen.

d. Wider die Kreuzesfurcht ist das unser Trost, daß der Heiland uns immer wieder zeigt, es gehe durch Leid zur Freude, R. 22 b. Wie drängen sich die Worte! Auf Nichtsehen folgt Wiedersehen, auf das kurze Leid große, bleibende Freude. Wie herrlich hat sich das zu Ostern erfüllt! Da wurde die Weltfreude in Niederlage, die Jüngertaurigkeit in Sieg verwandelt. (Apost. 5, 41; 2 Kor. 6, 10; 7, 4.) — Was kann uns mehr in Schwachheit stärken und trösten als dies? Wohl kann Gott uns manche Schreckensstunde nicht ersparen, aber an Freudenstunden soll es auch nicht fehlen. Nur das Christentum bietet wahre, unbergängliche Freude; denn es hat die wahren, bleibenden Himmelsgüter. Im Besitz dieses Reichthums kann man das Kreuz Christi tragen, die Weltfreude verachten und ihr Scheinglück verleugnen. Und nun erst die ewige Freude im Himmel! Wohl vorbereitet führt der Heiland die Seinen in das Leid hinein, reich getröstet durch dasselbe hindurch, hoch erfreut aus demselben heraus in seines Himmels Herrlichkeit. So geht es vorwärts im Christentum, wenn man mehr an sein ewiges Heil als an die Abwendung der Trübsal denkt. Sollten wir Gott nicht danken, daß wir Christen geworden sind und in unserm Christentum zu immer größerer Vollkommenheit hindurchdringen? Auf zu neuer Treue! (Lied 276, 11.)

D. R. G.

Zum jährlichen Stiftungsfest eines Jugendvereins.

Pf. 148, 12. 13.

Gottes Lob erklingt auf Erden und im Himmel, in Zeit und Ewigkeit. Es ist gesungen worden bei der Schöpfung, Hiob 38, 4—12 (R. 71) und bei der Erlösung durch Jesum: bei seiner Geburt, Luk. 2, 12. 13; Auferstehung, Matth. 28, 6 a, vgl. R. 8 („große Freude“); Himmelfahrt, Pf. 47, 6. 7. Gottes Lob wird jetzt gesungen, Pf. 19, 2—4 („ihre“, das ist, der Himmel, Stimme); Jes. 6, 3; und wird gesungen werden am Ende der Tage, 1 Theß. 4, 16 a; Matth. 24, 31 a, und in Ewigkeit, Pf. 16, 11 („Freude“); 126, 5; Offenb. 4, 11; 5, 9. — Auch von uns, den Seinen, soll zeitlebens Gottes Lob erschallen. (Text.)

Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen, lobet den Namen des Herrn!

1. Zu solchem Lobe habt ihr hohe Ursache. Denn

a. Es ist Jehovahs Wille. Das beweist der Text: „sollen loben“, לְהַלֵּל. Dazu hat uns Gott erschaffen, erlöst, geheiligt, Eph. 1, 3—6 a.

— An solchem Lobe soll uns nicht hindern der Teufel, der abgesagte Feind Gottes, der nur unser ewiges Verderben will; der offenbaren und der frommen Welt Locken oder Drohen; das eigene Fleisch, das immer nur den Irrweg will, und das wir beständig an uns tragen.

b. „Sein Name allein ist hoch.“ Was heißt das? Gottes Name, Jes. 42, 8; Phil. 2, 9. 10, und Wort, Ps. 138, 2 b, ist erhabener und preisenstwerter als alles andere in der Welt wegen des ewigen Ursprungs, der seligen Kraft zur Befehrung der Unterten, Jes. 55, 11; Joel 3, 5; 1 Petr. 1, 23, und der unendlichen Dauer, Ps. 72, 17; Matth. 24, 35. — Das bewege euch zum Lobe des HErrn, Jes. 12, 4. 5 („Zeit“, nämlich des Neuen Testaments).

c. „Sein Lob gehet, so weit Himmel und Erde ist.“ Das ist offenbar: „Jehovahs Lob [= Glanz, Majestät] überragt Erde und Himmel.“ Viel Glanz und Lobenswertes findet sich auch sonst, z. B. auf Erden bei lebenden und leblosen Geschöpfen, am und im Himmel bei den Gestirnen, den Engeln, den Seligen in der Vollendung; aber Jehovahs Glanz und Majestät überstrahlt alles, Ps. 113, 4—6. — Welche Ursache zum Lobe des HErrn! Loben sollen ihn nach unserm Psalm solche Geschöpfe, die nicht im Gnadenreiche sind: die Seligen im Himmel, V. 1, alle heiligen Engel, V. 2, die unvernünftige Kreatur, V. 7. 10 („alle Tiefen“ mit ihren Bewohnern), sogar die leblose Kreatur, V. 3. 4. 8. 9 („Dampf“ = Nebel); wieviel mehr die Bürger des Gnadenreichs, V. 14 b. (Text.)

2. Zu solchem Lobe habt ihr reichlich Gelegenheit.

a. Für eure eigene Person, indem ihr Jehovahs Wort hochschätzt, Joh. 8, 47 a: Bibellesen, Gernehören der Predigt, öftere gläubige Teilnahme am heiligen Abendmahl; indem ihr andächtig und fleißig betet, besonders im Kämmerlein und in Versuchung; den Besuch falschglaubiger Kirchen meidet, 1 Petr. 4, 11 a; ihr Jünglinge durch gliedlichen Anschluß an eure Ortsgemeinde.

b. Im Umgang mit Glaubensgenossen: daheim durch Dienstleistungen gegen alternde Eltern usw. und Geschwister und durch geistfördernde Unterhaltung der Besucher; außerhalb des Elternhauses: bei kirchlichen Bestrebungen mithelfend durch Wort und Tat, bei geselligen Zusammenkünften in Zucht und Friedfertigkeit.

c. Beim Verkehr mit der Welt, indem ihr alles sündliche Weltwesen von Herzen verabscheut, z. B. Lügen, Tanzsäle, Maskenbälle, Theater, Saustuben, Spielhöllen, Gurenhäuser usw. — denn schon in der Taufe habt ihr alle dem entsagt und euer Versprechen bei der Konfirmation erneuert —, und indem ihr euch dabei eurer Gotteskindschaft bewußt bleibt im geschäftlichen Verkehr durch Treue, Botmäßigkeit, Fleiß, Redlichkeit usw. und auch sonst, wo nötig, durch Bekennen Christi.

Schluß: So lobet ihr den Namen des HErrn, Phil. 1, 11. (Text. Lied 341, 5.)

P. C.

Entwurf zu einer Beichtrede über Röm. 6, 4b.

„Wo mein Haupt durch ist gegangen, da nimmt er mich auch mit“: dereinst ins ewige Leben (1 Thess. 4, 14; 1 Kor. 15, 22: „lebendig gemacht“ = zum ewigen Leben auferweckt); darum schon hier ins geistliche Leben (Kol. 3, 1). Das besagt unser Text.

Der Glaube an Christi Auferweckung der kräftigste Antrieb zu einem neuen Leben.

1. Den Glauben an Christi Auferweckung wirkt Gott in des Menschen Herzen.

a. Kein Mensch hat diesen Glauben von Natur. Weder kann er ihn erben (Ps. 51, 7; Röm. 3, 23), noch ihn sich selber geben (1 Kor. 2, 14). Schon die Tatsache der Auferweckung Christi (Apost. 5, 30; 13, 30) bezweifelt, ja verlacht der natürliche Mensch; wieviel weniger glaubt er ihre heilwärtige Bedeutung (Röm. 4, 25).

b. Gott allein muß ihn wirken (1 Kor. 12, 3b). Das tut er (2 Kor. 3, 5) durch dieselbe Herrlichkeit und Allmacht, durch welche er einst Christum auferweckte (Kol. 2, 12), und zwar durch seinen Geist vermittelt des Wortes und des Sacramentes (Röm. 10, 17; Joh. 3, 5; 1 Petr. 1, 3, 4).

Hast du diesen Glauben? Ohne ihn bist du kein Christ (Apost. 4, 33; Matth. 22, 23), und dein Abendmahlszang ist Gotteslästerung und Selbstbetrug (1 Kor. 11, 27—29). Aber mit diesem Glauben bist du selig (Röm. 10, 9).

2. Mit diesem Glauben gibt uns Gott den kräftigsten Antrieb zu einem neuen Leben.

a. Wir bedürfen eines steten Antriebs zu einem neuen Leben, weil wir durch Schwachheit des Fleisches (Jak. 1, 14), durch Lockung oder Spott der Welt und durch List des Teufels im täglichen Tun und Lassen viel sündigen in Werken, Worten und Gedanken (Ps. 19, 13; 130, 3), und weil das Wächlein des geistlichen Lebens versiegt, wenn es nicht durch die Quelle der Gnadenmittel fortlaufend gespeist und unterhalten wird. (Lied 109, 5.)

b. Der kräftigste Antrieb dazu ist der Glaube an Christi Auferweckung. Ohne Christi Auferweckung gäbe es für uns keine Gnade Gottes und also auch keine Gnadenmittel; Evangelium, Taufe und Abendmahl wären Wahn oder Täuschung (1 Kor. 15, 14: „vergeblich“ = gegenstandslos). Durch Christi Auferweckung aber steht Gottes Gnade fest, und sind die Gnadenmittel erwiesen als Gottes gnaden spendende Hände. — Aus dem durch die Gnadenmittel entzündeten und erhaltenen Glauben an den auferweckten und jetzt lebenden Christus erfprieht einzigartig als notwendige Frucht immerfort, wenn auch unvollkommen, ein Wandel in Gerechtigkeit und Heiligkeit (Eph. 4, 22—24), Christo zu Lob und Ehren (Eph. 5, 30).

Christus, der starke Held, stärke uns den Glauben, damit die Neuheit unsers Lebens immer heller erstrahle! (Lied 102, 4.)

Literatur.

Hilfsbuch zur biblischen Geschichte für die Hand des Lehrers, im Anschluß an „Biblische Geschichten für Mittelklassen und gemischte Schulen“ bearbeitet von W. H. Simon, ev.-luth. Lehrer zu Schaumburg, Ill. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1912. XV und 503 Seiten 5×7½. Geb. in Leinwand, mit Titel auf Deckel und Rücken. Preis: \$1.65 portofrei.

Ein sehr brauchbares Buch für alle, die in der biblischen Geschichte zu unterrichten haben, ein wahres Hilfsbuch. Es unterscheidet sich von dem vor einigen Jahren erschienenen Buch von Lehrer Wegener dadurch, daß es nicht, wie jenes, ausgeführte Unterredungen über die Geschichten bringt, sondern kurze Wort- und Sachklärungen der einzelnen Geschichten nebst geschichtlichen, geographischen und archäologischen Notizen, kurz, alles, was dazu dient, die biblischen Geschichten verständlich, licht und klar zu machen. Über den Zweck des Buches sagt der geehrte Verfasser selbst in der Vorrede also: „Es soll ein ‚Hilfsbuch‘ sein für die Hand des Lehrers. Wenn er sich abends auf seine Historie für den kommenden Tag vorbereitet, so möchte ihm dies Buch dabei helfen. Daher soll es seinen Platz auf dem Arbeitstisch des Lehrers haben. Es soll nicht mit in die Schulstube kommen, viel weniger sollen daraus die Erklärungen der Klasse vorgelesen werden; wer solches tun würde, der würde mein Buch verkehrt gebrauchen.“ Nicht nur Pastoren und Lehrern möchte ich dies Buch herzlich empfehlen, sondern auch denen, die in den Sonntagsschulen zu arbeiten haben. Es wäre sehr wünschenswert, wenn das Buch bald auch in englischer Sprache erscheinen würde.

LENTEN PRAYERS. From “Meditations and Contemplations on the Sufferings of Our Lord and Savior Jesus Christ” by J. J. Rambach. Compiled by Rev. R. W. Huebsch. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1912. 40 pages, 5×7½. Neatly bound in black cloth, with gold stamp on front cover. Price, 35 cts.

Ein gefälliges Bändchen von Übersetzungen der Gebete aus Rambachs wohlbekanntem, viel gebrauchtem Andachtsbuch. Es enthält Gebete über das ganze Leben des Herrn und wird sich sowohl bei öffentlichen Gottesdiensten als auch bei Hausandachten als erbauend erweisen. Es werden im ganzen 63 Gebete geboten.

Von dem Verlag der Agentur des Rauhen Hauses in Hamburg sind der Redaktion zugesandt worden:

Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis. Besinnliches und Beschauliches. Von Anna, Freifrau von Zedlitz und Neukirch. 160 Seiten. Preis, kart.: M. 1.80; geb. M. 2.50.

Alle Lande sind seiner Ehre voll! Wanderskizzen von Gottes Werk in weiter Welt. Herausgegeben von D. M. Hennig unter Mitwirkung von D. L. Schneller, D. Joh. Jeremias, D. G. Behrmann, J. Werner, Lic. Trittelwitz, Adolf Hoffmann, E. Schreiner u. a. 350 Seiten. Preis: Einfach geb. M. 3.50; elegant geb. M. 4.50.